

neue. praxis

Zeitschrift für
Sozialarbeit, Sozialpädagogik und Sozialpolitik

Zum 90. Geburtstag von C. Wolfgang Müller

AFD – Sozialpopulismus statt Sozialpolitik

Die Macht der Kritik

Beruflicher Alltag in der Sozialen Arbeit als
Zugang zu einer Historiographie wohlfahrts-
staatlicher Transformation „von unten“

Gemeinwesenarbeit, eine endliche Geschichte?

Beratungsstile in der Berufsberatung

Vom Verschwinden der Hilfe – Profession ohne
Auftrag?

Herausgeber

Hans-Uwe Otto, Hans Thiersch

Redaktion

Karin Böllert, Münster; Gaby Flösser, Dortmund;
Hans-Uwe Otto (verantwortlich), Bielefeld; Rainer
Treptow, Tübingen.

Redaktionsanschrift

Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Hans-Uwe Otto,
Universität Bielefeld, Fakultät für Erziehungswissenschaft,
Postfach 100131, 33501 Bielefeld
Tel. 0521 1063308 oder 0521 9811214
e-mail: hansuwe.otto@uni-bielefeld.de

Beirat

Sabine Andresen, Frankfurt/M.; Gerhard Bäcker, Duisburg;
Maria Bitzan, Esslingen; Karin Bock, Dresden; Lothar
Böhnisch, Dresden; Margrit Brückner, Frankfurt/M.;
Micha Brumlik, Frankfurt/M.; Hauke Brunkhorst,
Flensburg/Berlin; Thomas Coelen, Siegen; Thomas
Feldes, Bochum; Thomas Gabriel, Dübendorf (CH);
Klaus Grunwald, Stuttgart; Franz Hamburger, Mainz;
Andreas Hilliger, Potsdam; Reinhard Hörster, Halle/S.;
Maria-Eleonora Karsten, Lüneburg; Fabian Kessl, Essen;
Heiner Keupp, München; Björn Kraus, Freiburg;
Dieter Kreft, Nürnberg; Dietrich Lange, Reutlingen;
Stefan Leibfried (†), Bremen; Christian Lüders,
München; Peter Marquard, Hamburg; Joachim Merchel,
Münster; Dirk Michel, Kopenhagen; Johannes Münder,
Berlin; Wolfgang Nieke, Rostock; Ulrich Otto, Zürich;
Thomas Rauschenbach, München; Helmut Richter,
Hamburg; Christoph Sachße, Kassel; Klaus Schäfer,
Köln; Werner Schefold, München; Stefan Schnurr,
Basel/Olten (CH); Wolfgang Schröer, Hildesheim;
Friedrich W. Seibel, Koblenz; Werner Springer, Essen;
Heinz Sünker, Wuppertal; Werner Thole, Kassel;
Friedhelm Vahsen, Hildesheim; Reinhard Wiesner, Bonn

Verlag

Verlag neue praxis GmbH,
Lahneckstr. 10, 56112 Lahnstein
Tel. 02621 187159
Fax 02621 187176
E-mail: info@verlag-neue-praxis.de
Bankkonto: Volksbank Rhein-Lahn
BLZ 57092800
Kto.-Nr. 200240715

IBAN: DE95570928000200240715
BIC: GENODE51DIE (Ort Diez)

Alleingeschafterin:
Ute C. Renda-Becker

Bezugspreis

Die np erscheint 6 x jährlich.
Einzelheft 19,- €,
Jahresabonnement 79,- €,
Studierendenabonnement 64,- €. Die SLR (erscheint 2 x jährlich) kostet im
Kombiabonnement mit der np 19,- €
zzgl. Zustellgebühr

Das Abonnement der *neuen praxis* ist schriftlich
mit einer Frist von sechs Wochen zum Ende eines
Kalenderjahres kündbar. Probeabonnements, die
nicht acht Tage nach Erhalt des letzten Probeheftes
schriftlich gekündigt werden, gehen automatisch
in ein Jahresabonnement über.

ISSN 0342-9857

Anzeigen

Zurzeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 19 vom 1.1.2006

Verwaltung und Auslieferung

Verlag neue praxis GmbH, Lahnstein

Satz

MedienServiceCenter Ute C. Renda-Becker, Lahnstein

Druckerei und Lieferanschrift für Beilagen

Rewi Druckhaus, Wiesentraße 11,
57537 Wissen

Nachdruck von Beiträgen nur mit Genehmigung der
Redaktion. Für unverlangt eingesandte Manuskripte
wird keine Gewähr übernommen. Zurücksendung
erfolgt nur, wenn Porto beigefügt ist. Die Zeitschrift
kann durch die Buchhandlung und direkt vom Verlag
bezogen werden. Alle Rechte, auch die der
fotomechanischen Wiedergabe sind vorbehalten.

Manuskriptangebote senden Sie bitte per E-Mail
direkt an: hansuwe.otto@uni-bielefeld.de. Alle
Beiträge durchlaufen ein blind-peer-review-Verfahren.

Copyright

© Verlag neue praxis GmbH, Lahnstein

*Die neue praxis wird regelmäßig im »Sozialwissen-
schaftlichen Literaturinformationssystem SOLIS«
des Informationszentrums Sozialwissenschaften
(Lennéstr. 30, 53113 Bonn) erfasst.*

BEITRÄGE

- Manfred Kappeler*
Zum 90. Geburtstag von C. Wolfgang Müller 401
- Christoph Butterwegge*
Wie die AfD mit der wachsenden Armut umgeht.
Problemverdrängung und Sozialpopulismus statt Sozialpolitik 410
- Simon Sohre*
Die Macht der Kritik. Ergebnisse einer diskursanalytischen Studie des theoriebildenden
Gegenstands der Sozialen Arbeit 426
- Thomas Wagner/Arnd Götzelmann*
Geschichten zum beruflichen Alltag in der Sozialen Arbeit als Zugang zu einer Historiografie
wohlfahrtstaatlicher Transformation »von unten«.
Theoretische und methodologische Überlegungen zu einem Forschungsprogramm 443
- Thomas Bek*
Gemeinwesenarbeit, eine endliche Geschichte?
Über Mensch, Subjekt und die theoretische Fundierung von Handlungsformen am Beispiel der Zukunft
der GWA in einer sich zunehmend disziplinierenden Sozialen Arbeit 462
- Matthias Rübner*
Direktiv, reflexiv oder informativ? Beratungsstile in der Berufsberatung 478

ESSAY

- Maria Kurz-Adam*
Profession ohne Auftrag? Vom Verschwinden der Hilfe in einem helfenden Beruf 496

NP-AKTUELL

● Zum 90. Geburtstag von C. Wolfgang Müller unternimmt *Manfred Kappeler* den Versuch einer Selbst-Vergewisserung über seine frühen Begegnungen mit C.W. in den Jahren 1968 bis 1973, in denen sie Weggefährten wurden. Wie nicht anders möglich, handelt es sich dabei um eine Re-Konstruktion aus der Erinnerung heraus, die letztendlich immer auch Konstruktion ist.

● »Massenmigration« und »Flüchtlingsströme« bilden im Parlamentsalltag das Schlüsselthema der AfD, mit dem sie alle übrigen Themenkomplexe in Verbindung zu bringen sucht. Für *Christoph Butterwegge* drängt sich dabei der Verdacht auf, dass die Beschäftigung damit nur eine Pflichtaufgabe für die Partei wie für ihre Parlamentsfraktionen darstellt, geboren aus der Notwendigkeit, sich der Ängste und Sorgen bestimmter Wählerschichten anzunehmen.

● Der Beitrag von *Simon Sohre* bezieht sich auf eine umfassende eigene Untersuchung zu Kritik nach Foucault im Diskurs von Sozialer Arbeit und Erziehungswissenschaft. Das Ziel seiner Ausführungen ist es, erstens die Ergebnisse dieser Untersuchung zu präsentieren und zweitens Stärken und Schwächen der durchgeführten Diskursanalyse in Bezug auf Kritik nach Foucault in den theoriebildenden Diskursen zu diskutieren.

● *Thomas Wagner* und *Arnd Götzelmann* unternehmen den Versuch, ein Forschungsprogramm hinsichtlich seiner theoretischen und methodologischen Grundannahmen zu umreißen, welches die

Perspektive der Erzählung von in der Sozialen Arbeit Tätigen zu ihrem beruflichen Alltag ins Zentrum einer historiografischen Auseinandersetzung mit wohlfahrtsstaatlichen Transformationsprozessen rückt.

● Die »klassischen Methoden« haben eine lange Tradition. Sie sind zwar nicht unumstritten, sind aber aktuell und immer noch in Lehre und Praxis präsent. Wie steht es aber um ihre theoretische Aufarbeitung im Prozess der sich weiterentwickelnden Sozialen Arbeit? Dieser Frage geht *Thomas Bek* am Beispiel der Gemeinwesenarbeit und vertiefend an einem Aspekt ihrer Humankonzeption nach.

● Die Studie von *Matthias Rübner* untersucht, welche Beratungsstile sich in der Berufsberatung in der für junge Menschen wichtigen Übergangsphase im Lebenslauf etabliert haben und welche Auswirkungen diese auf zentrale Merkmale des Beratungsgeschehens haben. Methodisch wird eine evaluative qualitative Inhaltsanalyse mit quantitativ-statistischen Analysen verknüpft.

● In einem Essay beschäftigt sich *Maria Kurz-Adam* mit dem Widerspruch zwischen Subjektwerdung und sozialer Abhängigkeit im Alltagshandeln der Sozialen Arbeit. Welche Wege finden sich, dass eine Praxis auch innerhalb dieser widersprüchlichen, unauflösbaren Welt entstehen und bestehen kann? Welche Wege finden sich, in einer als grundsätzlich gedachten Widersprüchlichkeit noch Handeln der Sozialen Arbeit möglich zu machen?

Mitteilung der Redaktion:

Günter Roth, np Autor Heft 4/18 »Sozialarbeit und Politik – Wie beurteilen SozialarbeiterInnen politische Aufgaben in der Praxis Sozialer Arbeit und wie politisch, engagiert und kompetent sehen sie sich selbst?«, legt Wert auf die Feststellung, dass die von ihm benutzte Schreibweise »Sozialarbeiter und Sozialarbeiterinnen« ohne seine Einwilligung im Rahmen der redaktionellen Bearbeitung der Beiträge verändert worden ist in »SozialarbeiterInnen«. Seiner Meinung nach ist die von der Redaktion gewählte Form keine geschlechtergleiche Schreibweise, weil die weibliche Form überrepräsentiert wird.

Manfred Kappeler

Zum 90. Geburtstag von C. Wolfgang Müller¹

An C. W. (wie der Jubilar auch über den engeren Freundeskreis hinaus genannt wird), muss ich die Fachöffentlichkeit nicht erinnern. Er ist mit seinen seit fünf Jahrzehnten im Beltz-Verlag veröffentlichten »gelben Büchern«, von denen einige zur »Pflichtlektüre« des heute in Fachschulen, Hochschulen und Universitäten studierenden beruflichen Nachwuchses gehören, präsent. In Fachzeitschriften werden aktuelle Beiträge von ihm veröffentlicht, an der Universität Siegen, die ihm die Ehrendoktorwürde verliehen hat, führt er in jedem Jahr eine Lehrveranstaltung durch, in der Berliner Alice-Salomon-Hochschule hat er bis vor zwei Jahren von den Studierenden stark nachgefragte Seminare angeboten und in der Arbeiterwohlfahrt, der er sich als Sozialdemokrat – kritisch gegenüber manchen Aspekten der Verbandspolitik und -praxis – immer verbunden gefühlt hat und deren Ehrenmitglied er ist, diskutiert er regelmäßig mit jüngeren Praktiker*innen über die Geschichte ihres Wohlfahrtsverbandes.²

Mein Beitrag ist der Versuch einer Selbst-Vergewisserung über meine frühen Begegnungen mit C.W. in den Jahren 1968 bis 1973, in denen wir Weggefährten wurden. Wie nicht anders möglich, handelt es sich dabei um eine Re-konstruktion aus der Erinnerung heraus (die immer auch Konstruktion ist). Ich konnte aber viele meiner Erinnerungen an C.W. an Schrift-Dokumenten überprüfen, die ich seit den Anfängen meines Weges durch die Soziale Arbeit (vor 60 Jahren) aufgehoben habe.

C.W. hat sich, ich glaube 2008, einmal kritisch und ein bisschen verärgert über den »68er-Rummel« an den »Jahrestagen« geäußert (1988, 1998, 2008). Sie gewinnen in dem Maße an Bedeutung wie die unter der Chiffre »68« zusammengefassten Ereignisse zu einem Teil der Zeitgeschichte werden, der in der Rückschau mehr und mehr als bedeutende Zäsur in der Geschichte der Bundesrepublik, mit weitreichenden internationalen Bezügen und Verflechtungen, bewertet wird. Und nun 2018, fünfzig Jahre nach »68«, und C.W.'s 90. Geburtstag. Diese Koinzidenz ist nicht aufhebbar.

In meinem Beitrag ist »68« ein wichtiger Kontext, denn in jenem Jahr und inmitten von Ereignissen, die von der »Revolte« nicht zu trennen sind, habe ich C.W. kennen gelernt. 1968 eröffnete die Westberliner Senatsverwaltung für Jugend und Sport zwei »Sozialpädagogische Fortbildungsstätten«: das »Haus Koserstraße« für Fachkräfte der Familien- und Jugendfürsorge und der Heimerziehung und das »Haus am Rupenhorn« für Fachkräfte der Jugendarbeit/Jugendpflege und der Kindertagesstätten. Beide Häuser wurden in dem folgenden Jahrzehnt Zentren der Berliner »Sozialarbeiterbewegung«.³ Ich gehörte für den Bereich Jugendfürsorge und Heimerziehung zum Team der »Koserstraße«. C.W. war nicht nur mit dem »Haus am Rupenhorn«, seiner früheren Wirkungsstätte als Leiter einer berufsbegleitenden Jugendpfleger-Ausbildung, eng verbunden, sondern begleitete

Zentren der Berliner »Sozialarbeiterbewegung«

1 Am 12.11.2018.

2 Das ist keine vollständige Aufzählung seiner Aktivitäten.

3 Unter dieser Bezeichnung fasste C.W. später die verschiedenen Initiativen radikaler Kritiker*innen in Sozialarbeit und Sozialpädagogik zusammen.

Christoph Butterwegge

Wie die AfD mit der wachsenden Armut umgeht

Problemverdrängung und Sozialpopulismus statt Sozialpolitik

Die jüngsten (Wahl-)Erfolge der AfD basieren nicht zuletzt auf dem Bemühen, die soziale mit der nationalen Frage zu verknüpfen. »Massenmigration« und »Flüchtlingsströme« bilden auch im Parlamentsalltag das Schlüsselthema der AfD (vgl. Butterwegge u.a., 2018b: 64 ff.), mit dem sie alle übrigen Themenkomplexe in Verbindung zu bringen sucht. Dies gilt ganz besonders für den Bereich der Sozialpolitik. Man gewinnt allerdings nie den Eindruck, dass Armutsbekämpfung ein Herzensanliegen der AfD und/oder ihrer Abgeordneten ist. Manchmal drängt sich vielmehr der Verdacht auf, dass die Beschäftigung damit nur eine Pflichtaufgabe für die Partei wie für ihre Parlamentsfraktionen darstellt, geboren aus der Notwendigkeit, sich der Ängste und Sorgen bestimmter Wählerschichten anzunehmen. Durch publikumswirksame Anträge, Anfragen und Reden zu dem besagten Politikfeld wird schließlich mit darüber entschieden, ob sich größere Bevölkerungsgruppen, die sozial benachteiligt sind oder das Gefühl haben, es zu sein bzw. in absehbarer Zeit werden zu können, als Unterstützer gewinnen lassen und bei Wahlen für die AfD votieren.

1 Die Parteiflügel der AfD und ihre Stellung zum Sozialstaat

Unterschiedlich
ausgerichtete
Positionierungen

Auf dem Feld der Sozialpolitik vertreten die Richtungsgruppierungen innerhalb der AfD unterschiedliche, wenn nicht gegensätzliche Positionen. Dies führt zwar selten zu offen ausgetragenen Sachkontroversen, macht aber Kompromisse erforderlich, die dem Parteiinteresse an einer möglichst breiten Akzeptanz in der Bevölkerung entspringen. Stefan Dietl beschreibt die funktionale Arbeitsteilung zwischen den beiden wichtigsten Parteiflügeln folgendermaßen:

»Während die marktradikalen Fundamentalist*innen in der AfD die gesamte Gesellschaft entlang von Marktmechanismen ausrichten wollen und den Beschäftigten im eigenen Wirtschaftsstandort so materielle Vorteile gegenüber denen in anderen Ländern versprechen, bemüht

sich der völkisch-nationalistische Flügel der Partei um diejenigen, welche sich von der Globalisierung und der zunehmenden internationalen Konkurrenz bedroht fühlen, und verspricht ihnen den Schutz der Volksgemeinschaft.« (Dietl, 2017: 142)

Dies schließt aber keineswegs aus, dass sich auch Angehörige des völkisch-nationalistischen Flügels auf die Irrlehren neoliberaler Ökonomen stützen und den Sozialstaat zurechtstutzen möchten.

Während der völkisch-nationalistische Parteiflügel eher an die »sozialpatriotische« Traditionslinie des Rechtsextremismus anknüpft, unterstützen die Wirtschaftsliberalen in der AfD auch heute noch Gerhard Schröders »Agenda«-Politik. In der Bundestagsfraktion ist die zuletzt genannte Richtungsgruppierung mit der AfD-Fraktionsvorsitzenden Alice Weidel prominent vertreten. In der ersten Haushaltsdebatte des Bundestages, die sie als Vorsitzende der größten Oppositionsfraktion traditionsgemäß eröffnete, bezichtigte Alice Weidel am 16. Mai 2018

Simon Sohre

Die Macht der Kritik

Ergebnisse einer diskursanalytischen Studie des theoriebildenden Gegenstands der Sozialen Arbeit

1 Einleitung

Die Beschäftigung mit Kritik, inspiriert durch eine verstärkte Foucault-Rezeption seit dem Beginn der 2000er Jahren, hat innerhalb Sozialer Arbeit und Erziehungswissenschaft im Zeitraum zwischen 2004 bis 2008 zu einer regen Veröffentlichung geführt (Prongratz/Wimmer et al. 2004, Ricken/Rieger-Ladich 2004, Weber/Maurer 2006, Anhorn/Bettinger et al., 2007). Im Zentrum dieser Diskussionen steht das Ausleuchten des analytischen Potenzials seiner Konzepte der Machtanalyse, resp. Gouvernementalität und Kritik, was sich auch inhaltlich in der Ausrichtung des 20. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft niederschlagen hat (vgl. Brumlik/Merkens, 2007). In dem Zeitraum von 2008 bis heute ist die publizistische Auseinandersetzung mit Foucaults Konzepten etwas abgeebbt. Aufgrund dieses zeitlich eng eingrenzba- ren ›Peaks‹ wird davon ausgegangen, dass es sich um eine Themenkarriere handelt, die eine eigene Dynamik birgt. Es bildet sich daher das erkenntnisleitende Interesse heraus, diese Beschäftigung mit Kritik nach Foucault einer diskursanalytischen Perspektive zu unterziehen. Von besonderem Interesse ist im Spezifischen Foucaults eigene Denkform in Bezug auf seine Ausführungen zu Kritik als ein »Macht-Wissen« in den Blick zu nehmen und zu untersuchen, wie Foucaults Konzepte von Kritik und von Gouvernementalität diskursiv geordnet werden können.

Kritik als
›Macht-
Wissen‹

Dieser Artikel bezieht sich auf die umfassendere eigene Untersuchung zu Kritik nach Foucault im Diskurs von Sozialer Arbeit und Erziehungswissenschaft (s. Sohre, 2017). Das Ziel dieser Ausführungen ist es, erstens die Ergebnisse dieser Untersuchung zu präsentieren und zweitens Stärken und Schwächen der durchgeführten Diskursanalyse in Bezug auf Kritik nach Foucault in den theoriebildenden Diskursen zu diskutieren. Geboten ist dieses Vorhaben, da die Erkenntnisse aus der Studie auf die Ordnung des untersuchten Diskurses zurückwirken, ihn transformieren und die diskursiven Beziehungen neu strukturieren können. Im Weiteren wird auf Erkenntnisse in Bezug auf sozialpädagogische und weniger auf die erziehungswissenschaftlichen Diskursstränge fokussiert.

In der Studie überlagern sich verschiedene Reflexionsebenen, die ein integratives Analysenetz ergeben. Auf einer primären Ebene wird der Theoriediskurs der letzten zwanzig Jahre innerhalb von Sozialer Arbeit auf der Basis von Einführungstexten nach der Frage eines genuinen Gegenstandes von Theoriebildung reflektiert (ebd.: 11 ff.). Hier kann herausgestrichen werden, dass das Kennzeichnen des Gegenstandes von Sozialer Arbeit als vielgestaltiges und offenes Projekt deklariert zu werden, selbst als eine Definition des Gegenstands von Sozialer Arbeit behandelt wird. Es ist ein eigenes Definiens von Theorie Sozialer Arbeit, dass ihr Gegenstand als offenes

Integratives
Analysenetz

Thomas Wagner/Arnd Götzelmann

Geschichten zum beruflichen Alltag in der Sozialen Arbeit als Zugang zu einer Historiografie wohlfahrtsstaatlicher Transformation »von unten«

Theoretische und methodologische Überlegungen zu einem Forschungsprogramm

1 »Praktische Analytiker_innen«: Ein Zufallsfund

Wenngleich nur am Rande, so erwähnte doch Pierre Bourdieu in der zu Beginn der 1990er erschienenen Studie »das Elend der Welt« die Bedeutung von Sozialarbeiter_innen für die Erforschung gesellschaftlicher Widersprüche und Umbrüche. Demnach waren Sozialarbeiter_innen ursprünglich in diesem Rahmen nur als Informant_innen vorgesehen, die einen Feldzugang ermöglichen sollten. Ihre Berichte entpuppten sich jedoch zusehends selbst als sehr interessante Quellen zur Erforschung gesellschaftlicher Entwicklungsdynamik (vgl. Bourdieu, 2005: 341, FN 6). Bezeichnender Weise wurden ihre Erzählungen dabei umso mehr zu »bevorzugten Objekten [einer] an objektiven Enthüllungen umso reicheren Analyse [...], als diese Analyse weiter in die Entdeckung subjektiver Erfahrungen vordrang« (ebd. 341). Die von Bourdieu aufgestellte These, »daß in der Erzählung von höchst persönlichen Problemen, von scheinbar eindeutig subjektiven Spannungen und Widersprüchen, häufig grundlegende Strukturen der sozialen Welt und ihre Widersprüche zum Ausdruck kommen« (ebd.), schien sich somit insbesondere mit Blick auf Sozialarbeiter_innen zu plausibilisieren. Demnach lassen sich Sozialarbeiter_innen als ein Typus von Akteur_innen verstehen, die sich in einer grundsätzlich unsicheren sozialen Position befinden; also in Situationen und an Punkten, an denen die gesellschaftlichen Strukturen »arbeiten« und somit nicht statisch sind sondern sich wandeln. Als solches seien sie außergewöhnliche »praktische Analytiker« (ebd.), da sie in besonderer Weise mit den Widersprüchen gesellschaftlicher Strukturen konfrontiert würden. Um in solchen Situationen der sozialen Unsicherheit bestehen zu können sei es notwendig, Formen der Selbstanalyse durchzuführen, die häufig in besonderer Art und Weise einen Zugang eröffnen »zu den objektiven Widersprüchen, die in ihnen wohnen, und zu den objektiven Strukturen, die in diesen Widersprüchen zu [sic!] Ausdruck kommen« (ebd.).

Zusammengefasst bedeutet dies, dass Sozialarbeiter_innen aufgrund der Beschaffenheit des beruflichen Feldes, auf dem sie tätig sind, in besonderem Maße Erfahrungen mit Prozessen gesellschaftlichen Wandels machen, und sich diese Prozesse insofern in ihren Erzählungen zu ihren Alltagserfahrungen niederschlagen. Die Einschätzung, dass die soziale Position von Sozialarbeiter_innen in

Sozialarbeiter_innen und Erforschung gesellschaftlicher Widersprüche

Erfahrungen mit Prozessen gesellschaftlichen Wandels

Thomas Bek

Gemeinwesenarbeit, eine endliche Geschichte?

Über Mensch, Subjekt und die theoretische Fundierung von Handlungsformen am Beispiel der Zukunft der GWA in einer sich zunehmend disziplinierenden Sozialen Arbeit

Die »klassischen Methoden« haben eine lange Tradition. Sie sind zwar nicht unumstritten, sind aber aktuell, und wie ich meine, zu Recht immer noch in Lehre und Praxis präsent. Wie steht es aber um ihre theoretische Aufarbeitung im Prozess der sich weiterentwickelnden Sozialen Arbeit? Dieser Frage soll am Beispiel der Gemeinwesenarbeit (GWA) und vertiefend an einem Aspekt ihrer Humankonzeption nachgegangen werden.

1 Einleitung

Steigende
theoretische
Begründungsnotwendigkeit

Die Gemeinwesenarbeit steht nicht nur vor aktuellen Herausforderungen gesellschaftlicher Art, welche der stetige soziale Wandel mit sich bringt und die sich vorrangig in einem verschärften Abbau des Sozialstaates und der Integration von Migranten zeigen. Hier soll auf eine andere Herausforderung für die GWA aufmerksam gemacht werden: die steigende theoretische Begründungsnotwendigkeit, welche durch die stetig fortschreitenden Professionalisierungs- und Disziplinierungsbemühungen einer modernen Sozialen Arbeit gefordert wird. Wie kann sich GWA als Handlungsform in einer modernen Sozialen Arbeit theoretisch verorten?

Sollte sich die GWA in dieser Entwicklung nur als die »Summe ihrer Methoden« (Martin, 2006: 222) verstehen und damit zufrieden geben, dann steht sie mehr als früher in der von W. Hinte angemahnten Gefahr durch einsetzende Fremdbestimmung einen »Abstieg in die sozialarbeiterische ›Kreisklasse« (2002: 539) zu vollziehen. Die Zukunft der GWA *innerhalb* der Sozialen Arbeit wird nicht (nur) durch das Erstellen und Verbessern eines Methodenarsenals entschieden, sondern durch die Begründung und Rechtfertigung ihrer Interventionen im und mit dem Gemeinwesen, die als *originär sozialarbeiterisch* erkannt werden.

Wie steht es also um die tradierte GWA in einer sich zunehmend disziplinierenden Sozialen Arbeit? Folgend soll eine sondierende Sichtung und erste Bewertung des aktuellen Standes der theoretischen Grundlagen der GWA versucht werden. Das Ergebnis legt einen bestehenden Forschungsbedarf in der Theorieentwicklung nahe. Die aufzuzeigende Theorielücke verstärkt die Gefahr, dass die GWA als ein wenig reflektierter Luxus einer vorrangig individualistisch geregelten Sozialen Arbeit in einer z.T. vorprofessionellen Phase belassen und das Feld »Gemeinwesen« zunehmend anderen Professionen und ihren Perspektiven und Interventionen überlassen wird.

Matthias Rübner

Direktiv, reflexiv oder informativ? Beratungsstile in der Berufsberatung

1 Einleitung

Wie würden Sie Ihren Beratungsstil umschreiben? »Ich bin jemand, der den Raum bietet für berufliche Reflexionen« (Berater einer Agentur für Arbeit).

In seiner bis heute einflussreichen Arbeit *Die nicht-direktive Beratung* weist Carl R. Rogers (1942/1985: 118) darauf hin, dass es bei professionell Beratenden eine allgemeine Tendenz gäbe, ihre eigene Art der Beratung als »nicht-direktiv« einzuschätzen. Auch in der aktuellen pädagogischen und psychologischen Beratungsliteratur wird die besondere Bedeutung von Haltungen und Methoden betont, die auf »Evokation« oder »Anregung zur Reflexion« zielen (vgl. Heron, 2001; Miller/Rollnik, 2015; Schlüter/Kress, 2017). Insoweit gehört es wohl zum Beratungsethos vieler im humandienstlichen Bereich Tätigen, sich gegenüber einem vorzugsweise direktiven Gesprächsverhalten abzugrenzen und stattdessen ihren Ratsuchenden Raum für Reflexionen bieten zu wollen. Aber bereits Rogers warnte davor, dass diese Art der Selbstzuschreibung keineswegs der eigenen Beratungspraxis entsprechen müsse: »Die meisten Berater, denen in hohem Maße direktive Methoden nachgewiesen wurden, glaubten nicht, daß sie beim Interview die Führung übernahmen, die Ziele auswählten, dem Klienten vorschlugen, was er tun sollte und ihn zu diesem Tun überredeten« (Rogers, 1942/1985: 118).

Im Gegensatz zur therapeutischen Praxis (vgl. Heppner/Heppner, 2003) wissen wir vergleichsweise wenig darüber, wie in unterschiedlichen institutionalisierten Handlungsfeldern humandienstlicher Versorgung beraten wird: Wie direktiv bzw. reflexiv fällt hier die Beratung tatsächlich aus und welche Auswirkungen verbinden sich damit im Hinblick auf zentrale Parameter des Beratungsgeschehens, etwa auf das Gesprächsverhalten von Ratsuchenden, auf unterschiedliche Themenschwerpunkte und eben auf die Schaffung von Reflexionsräumen? Inwieweit hat sich in der entsprechenden Beratungsinstitution ein Bestand an feldspezifischen, regelhaft auftretenden und relativ stabilen Beratungsstilen herauskristallisiert, die als praktische Repräsentaten der jeweiligen Institution verstanden werden können? In der vorliegenden Studie werden diese Fragestellungen am Fallbeispiel der öffentlichen Berufsberatung untersucht.

Am Übergang von der Schule in eine betriebliche oder hochschulische Ausbildung kommt die Mehrheit der Schülerinnen und Schüler mit den Angeboten der öffentlichen Berufsberatung der Bundesagentur für Arbeit in Kontakt. Als Institution gehört die Berufsberatung zu den großen Anbietern von Beratungsdienstleistungen in der Jugendphase. Gleichzeitig wird im Handlungsfeld der Berufs- und Laufbahnberatung in den letzten Jahren für eine Stärkung von personenbezogenen, integrativen und lebensumspannenden Beratungsansätzen plädiert (vgl. Nestmann, 2011). Die Berufsberatung bietet damit einen guten Ansatzpunkt, um die konkrete Beratungspraxis in einem sozialpolitisch bedeutsamen Handlungsfeld und einer

Parameter des
Beratungsgeschehens

Maria Kurz-Adam

Profession ohne Auftrag?

Vom Verschwinden der Hilfe in einem helfenden Beruf

1 Widersprüche

Die Soziale Arbeit konstituiert sich in strukturellen Widersprüchen. Ihre Geschichte lässt sich als eine Geschichte der unentwegten Spannungen erzählen, die sich nie aufgelöst hätten, weil sie, so die vielfach wiederholte Feststellung in den Theorien der Sozialen Arbeit – nicht aufzulösen seien. Die Widersprüche zwischen Hilfe und Kontrolle, die Widersprüche zwischen professionellem Eigensinn und sozialstaatlichen Vorgaben, die beständige Zerreißprobe zwischen fachlichen Ansprüchen und ökonomischen Begrenzungen bestimmen den Diskurs über die Profession der Soziale Arbeit, sie durchziehen die aktuellen Ortsbestimmungen der Profession, sie überschreiben die Themen in den Hörsälen der Hochschulen. Die Auseinandersetzung mit den Widersprüchen, differenziert wiederholt und aufgearbeitet in den Theorien der Sozialen Arbeit, gehört mittlerweile zum festen Bestandteil der Ausbildung künftiger SozialarbeiterInnen und SozialpädagogInnen. Sie lernen, dass die Welt, in der sie arbeiten werden, nicht einfach ist, voller Komplexitäten, voll von Unwägbarkeiten und Unsicherheiten, die sich in den Widersprüchen aufspannen. Sie lernen, dass sie sich hüten müssen vor vorschnellen Festlegungen und konflikthaften Einhegungen, dass ihre Techniken und Methoden in dieser komplexen und differenzierten Welt nur bestehen können, wenn sie sich der Widersprüche bewusst sind. Sie lernen, mit den Widersprüchen zu leben.

Die substanziell gedachten Widersprüche in der Professionsgeschichte erreichen auch die Bilder von den Menschen, mit denen es die Soziale Arbeit zu tun hat. In dieser Professionsgeschichte erscheinen die Menschen, die auf die Soziale Arbeit angewiesen sind oder ihr begegnen, zugleich abhängig und autonom. Sie sind abhängig im Moment, in dem sie Unterstützung brauchen, aber sie sind auch fähig zu einer als Möglichkeit gedachten Autonomie, indem sie – mit der Hilfe der Sozialen Arbeit – lernen können, sich aus dieser Unterstützung wieder zu lösen. Hinter dieser Vorstellung der Nicht-Angewiesenheit auf Unterstützung steht das Bild der Moderne von den Menschen, die teilhaben können an den Entwicklungen der Gesellschaft, die fähig sind, das eigenständige Leben zu lernen. Das erfolgreiche Subjekt, das zumindest die Möglichkeit hat, über sich selbst zu bestimmen, ist das Ziel der Moderne, dem auch die Soziale Arbeit verschrieben ist. Der klassische Widerspruch zwischen Abhängigkeit und Autonomie der Menschen, mit denen die Praxis der Sozialen Arbeit zu tun hat, durchzieht auch heute ihren Diskurs. Wie können aus Menschen, die in tiefer und langer Abhängigkeit leben, aus Menschen, die in tiefer Abhängigkeit von Sozialer Hilfe leben müssen oder es gar wollen, aus Menschen, die ohne Unterstützung nicht leben können, einmal Subjekte ihres eigenen Lebens werden, die ihre eigene Zukunft entwerfen? Wie gelingt es, dass sich Menschen wieder lösen aus den Abhängigkeiten Sozialer Arbeit, aus den Abhängig-

Widerspruch
zwischen
Abhängigkeit
und
Autonomie

np-Sonderheft 14

Die herausgeforderte Profession – Soziale Arbeit in multiprofessionellen Handlungskontexten

Hrsg. Nina Thime/Mirja Sildenbeumer

Die rapide Transformation des deutschen Wohlfahrtsstaates hin zu einem Sozialinvestitionsstaat und damit verbundene neoliberale Politiken stellen eine grundlegende Herausforderung Sozialer Arbeit als Profession und mit Blick auf ihre Professionalität dar.

Hinzu kommt für Soziale Arbeit im Zuge gegenwärtiger Ausdifferenzierung und Diversifizierung (sozial-)pädagogischer Felder und einer damit einhergehenden institutionellen Notwendigkeit multiprofessioneller Zusammenarbeit eine weitere, ebenso grundlegende Herausforderung: Gerade in der Zusammenarbeit mit anderen professionellen Berufsgruppen stellt ein statuspolitisch notwendiges und als Fundament einer eigenständigen professionellen Praxis geltendes – vor dem Hintergrund der durch gegenwärtige wohlfahrtsstaatliche Transformationsprozesse bedingten Herausforderung Sozialer Arbeit eher als prekär einzustufendes – Ausweisen eigener Zuständigkeit ein wesentliches Erfordernis dar, das jedoch gleichzeitig im Rahmen einer multiprofessionellen Zusammenarbeit auch irritiert wird.

Das Sonderheft diskutiert erstmalig diese Herausforderungen Sozialer Arbeit in Form theoretischer Vergewisserungen und empirischer Analysen, mit Blick auf verschiedene Handlungskontexte, und leistet damit einen wichtigen Beitrag zur Fundierung der eigenen Professionalität in der Auseinandersetzung mit den Herausforderungen multiprofessioneller Kooperation.

Mit Beiträgen von:

Roland Becker-Lenz, Oliver Böhm-Kasper, Birgit Bütow, Peter Cloos, Christine Demmer, Tobias Franzheld, Johanna Ginter, Lisa Maria Groß, Benedikt Hopmann, Oliver Käch, Marlene Kowalski, Katharina Kunze, Svenja Marks, Susanne Maurer, Silke Müller-Hermann, Lukas Neuhaus, Alexandra Retkowski, Julian Sehmer, Mirja Silkenbeumer, Nina Thieme, Werner Thole, Norbert Wohlfahrt, Maren Zeller, Holger Ziegler

126 Seiten, für Abonnent_innen der np und SLR: 18,00 EUR,
für nicht Abonnent_innen: 22,00 EUR zzgl. Versandkosten

Zu beziehen über Ihre Buchhandlung oder direkt beim Verlag:
www.neue-praxis-shop.de

ISBN 978-3-9810815-9-6

Rassismus in der Sozialen Arbeit und Rassismuskritik als Querschnittsaufgabe

Perspektiven für Wissenschaft und Praxis

Christine Hunner-Kreisel/Jana Wetzel

Rassismus, Diskriminierungs- und Othering-Prozesse sind keine neuen Phänomene in unserer Gesellschaft. Insbesondere im Zusammenhang mit dem europäischen Grenzregime und den Flucht- und Migrationsbewegungen des Jahres 2015 und 2016 lässt sich jedoch eine zunehmende und radikalisierte, gleichzeitig auch scheinbar selbstverständliche Orientierung an vermeintlich religiös und kulturell markierten Differenzierungen feststellen. Die zunehmende Akzeptanz von rechten und rassistischen Äußerungen und Praktiken auch jenseits organisierter, alter und neuer Strukturen der Rechten, kann in einen Zusammenhang mit dem Zugewinn an Wähler*stimmen der AfD bei den Landtagswahlen in Sachsen-Anhalt, Rheinland-Pfalz und Baden-Württemberg im März 2016 sowie inzwischen über ihren Einzug als drittstärkste Partei in den deutschen Bundestag im Jahr 2017 gestellt werden. Neben Formen von direktem Rassismus, wie bspw. in Form von körperlichen Angriffen, eindeutigen Bezügen mit rassistischer Sprache oder Symbolik, existieren wesentlich subtilere Formen von Rassismus, die von einem Großteil der Weißen Mehrheitsangehörigen nicht erkannt oder benannt werden. Damit wird Rassismus aus der ›Mitte der Gesellschaft‹ ausgelagert und als Problem von individuellen Einstellungen sowie verkürzt als Vorurteile und Stereotypisierungen wahrgenommen, gedeutet und bearbeitet. Stattdessen muss Rassismus als Machtproduktion auf der Grundlage von rassistischen Herrschaftsstrukturen unserer Gesellschaftsordnung (an-)erkannt und thematisiert werden, um als Konsequenz die Betroffenheit aller in den Fokus der Analysen zu rücken.

Rassismus zeigt sich auch als wahrnehmungs- und handlungsleitend in Wissenschaft und Praxis der Sozialen Arbeit. Umso wichtiger ist es in Kontexten von Pädagogik und Sozialer Arbeit Räume für dekonstruierende Perspektiven zu fordern und nicht in homogenisierenden und essentialisierenden Unterscheidungslogiken, wie in interkulturellen Konzepten weit verbreitet, zu verbleiben. Es muss darum gehen, kritisch auf die gesellschaftliche und soziale Hervorbringung von Positionierungen zu blicken.

Mit Beiträgen von:

Kemal Bozay, Markus End, Yasmina Gandouz-Touati, Nissar Gardi, Farid Hafez, Shadi Kooroshy, Tobias Linnemann, Paul Mecheril, Claus Melter, Inga Oberzaucher-Tölke, Büşra Okcu, Kim Annakathrin Ronacher, Saphira Shure, Asmaa Soliman, Wolfram Stender, Erol Yıldız, Safiye Yıldız.

Herausgegeben von:

Christine Hunner-Kreisel/Jana Wetzel

156 Seiten, für Abonnent*innen der np und SLR: 18,00 EUR

Für Nichtabonnent*innen: 22,00 EUR zzgl. Versandkosten

Zu beziehen über Ihre Buchhandlung oder direkt beim Verlag:

www.neue-praxis-shop.de